

Florian Meyer

Freiwillige vor

Wie Pflegedienste die gesunkene Zahl an Zivildienstleistenden ausgleichen

Seit Jahren diskutieren die Parteien über den Umbau der Bundeswehr zu einer Freiwilligenarmee. Da eine mögliche Abschaffung der Wehrpflicht auch das Ende des Zivildienstes zur Folge hätte, stellten sich Pflegedienste und karitative Verbände auf eine ungewisse Zukunft ein. Mit einer raschen Abschaffung der Wehrpflicht rechnet heute jedoch niemand mehr – die Zivildienststellen plagen derzeit ganz andere Probleme.

Mittags ist Yannick Süßmann in der Hauptschule Stein, einer kleinen Ganztagschule bei Nürnberg. Jeden Montag bis Donnerstag, von 12 bis 14 Uhr, seit dem 1. September. Und das, obwohl er noch bis vor einigen Monaten am nahe gelegenen Gymnasium für sein Abitur gelernt hatte. Süßmann absolviert weder ein Praktikum für Lehramtsstudenten noch verbüßt er Sozialstunden. Der 20-Jährige ist einer von etwa 6.000 staatlich geförderten »FSJlern«. Er leistet ein Freiwilliges Soziales Jahr.

Die Zahl der FSJ-Stellen hat in den vergangenen Jahren stark zugenommen. Ein Grund dafür war die Verschärfung der Musterungskriterien im Jahr 2003: Dadurch, dass weniger junge Männer zum Wehrdienst eingezogen wurden, nahm auch die Zahl der Kriegsdienstverweigerer ab. Altenheimen, Kindertagesstätten und Montessori-Schulen gingen die Zivis aus. Viele Pflegedienststellen und Krankenhäuser reagierten. Neben den jungen Männern, die zum Wehrrersatzdienst antraten, öffneten sie sich für Freiwillige und schufen neue Möglichkeiten, sich zu engagieren.

Yannick Süßmann profitiert heute von dem Ausbau des Freiwilligendienstes: Nach der Mittagsbetreuung in der Ganztags Hauptschule steht der 20-Jährige von 16 bis 19 Uhr auf dem Fußballplatz des *STV Deutenbach* – »mal als Übungsleiter, mal als Co-Trainer«. Das Freiwilligenjahr nutzt



Florian Meyer

(* 1982) hat Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre in Erlangen und Mexiko-Stadt studiert. Seit Oktober 2008 besucht er die Deutsche Journalistenschule und die Uni München. Neben dem Studium arbeitet er als freier Journalist.

derflorianmeyer@googlemail.com

Süßmann, um sich über seine Berufswahl klar zu werden. »Vielleicht studiere ich später soziale Arbeit«, erklärt er, »das FSJ zählt dann als Berufspraktikum«. Wie 23 seiner Klassenkameraden wurde Süßmann ausgemustert. Nicht einmal die Hälfte seines Abiturjahrgangs bestand die Tauglichkeitsprüfung: Von 41 Abiturienten sind heute drei bei der Bundeswehr, 13 verweigerten den Dienst an der Waffe und leisteten Zivildienst. Süßmann absolviert als einziger einen Freiwilligendienst. Von Wehrgerechtigkeit ist sein Jahrgang weit entfernt.

Zur Zeit sind nach Angaben der Bundeswehr etwa 45 Prozent der Gemusterten untauglich. Grundlage dieser Praxis sei die bewusste Entscheidung des Bundestags, nur potenzielle Kandidaten für Auslandsdienste in die Bundeswehr aufzunehmen. Indirekt betroffen von der Entscheidung ist auch der Wehrrersatzdienst, der Zivildienst. Er lebt und stirbt zusammen mit der allgemeinen Wehrpflicht: Je mehr junge Männer eingezogen werden, desto mehr verweigern. Bis Ende der 90er Jahre nahm die Zahl

der Kriegsdienstverweigerer stetig zu: Zum Höhepunkt der Entwicklung im August 1999 waren 154.230 Zivildienstleistende im Einsatz – im gleichen Monat des Jahres 2007 nur noch etwas mehr als die Hälfte.

Die Lage der Pflegedienste, die in vielen Fällen auf die Kriegsdienstverweigerer angewiesen sind, spiegelt sich in den Zahlen wider. Viele der so genannten »Beschäftigungsstellen für den Zivildienst« haben offene Stellen. Darunter leidet die Planbarkeit ihrer Arbeit. »Wir haben heute etwa doppelt so viele Plätze wie Zivildienstleistende«, informiert Jens Kreuter, Bundesbeauftragter für den Zivildienst. Seit zwei Jahren erhole sich die Zahl der Zivildienstleistenden zwar wieder leicht, »Verweigerung ist aber nicht steuerbar«. 2007 zählte das *Bundesamt für den Zivildienst* 84.225 Einberufungen. Für 2008 rechnet das Kölner Amt mit einem weiteren Anstieg um zwei bis drei Prozent.

Auch wenn heute nur wenige Dienststellen an akutem Mangel an geeigneten Bewerbern leiden, gegen ein Phänomen

kämpfen Jugendhäuser und Fahrdienste von Flensburg bis Garmisch-Partenkirchen gleichermaßen: Die Rekrutierung frisch Verweigerter ist schwerer geworden. Viele kleine Beschäftigungsstellen setzen auf Mundpropaganda, wenn es darum geht, neue Zivildienstleistende für eine Stelle zu begeistern. Große Zivildienststellen wie der *Caritasverband* München gehen dagegen in die Offensive. »Der Zivildienst muss gut beworben werden«, erklärt Erich Geßner, Leiter der Personalbeschaffung und zuständig für den Zivildienst. Die *Caritas* richtete dazu vor drei Jahren die Seite www.caritaszivi.de ein. Schnell und unkompliziert können zukünftige Zivildienstleistende sich im Internet über freie Einsatzorte informieren. »Vor zehn Jahren haben wir unsere Stellen noch zu Fuß beworben«, erinnert sich Geßner und lacht. Heute sei es möglich, innerhalb eines Tages Kontakt zu einem freien Platz aufzunehmen.

Ein Problem können allerdings auch die neuen Informationswege nicht behe-

ben: Nicht alle Zivildienststellen sind gleich beliebt. »Arbeitsstellen, zum Beispiel in der Altenbetreuung, werden nur sehr ungern besetzt«, stellt eine Zivildienststellenleiterin aus Bayern fest, die nicht namentlich genannt werden möchte. Manche Heime hätten offene Stellen, die sie einfach nicht besetzen können. Moderne Methoden der Rekrutierung allein bieten dafür keine Lösung. Rita Welther, Referentin für Zivildienst im *Caritasverband* Erfurt, entwickelte eine andere Möglichkeit, um neue Mitarbeiter zu gewinnen: einen Kurzzeitfreiwilligendienst. Bisher wird das Modellprojekt von Jugendlichen genutzt, um die Zeit zwischen Schule, Ausbildung und Studium zu überbrücken. In Zukunft sollen sich Freiwillige aller Altersstufen für einen kurzen Zeitraum von etwa sechs Wochen an einem sozialen Dienst beteiligen können. Auch das Freiwillige Soziale Jahr bietet laut Welther die Möglichkeit, die gesunkene Zahl Zivildienstleistender auszugleichen: »Mit dem Rückgang haben wir parallel unsere Stellen im FSJ verdreifacht«, erklärt die Erfurterin. Von 30 auf 100 innerhalb von fünf Jahren. Langfristige Probleme für die Pflegedienste bereite dagegen der demografische Wandel und die Abwanderung der Jugendlichen aus den strukturschwachen Gegenden im Osten und Nord-Westen der Bundesrepublik.

Vom Ersatzdienst zum Lerndienst

Um den Zivildienst auch in Zukunft attraktiv zu gestalten, sollen die jungen Männer in den neun Monaten Schlüsselqualifikationen für den späteren Beruf erwerben. Vom Ersatzdienst zum Lerndienst – so die Idee des *Bundesamtes für den Zivildienst*. Fortbildungen, Berufsqualifikationsseminare und die Anrechnung der Zivizeit als Praktikum sind erste Schritte, die in den vergangenen Jahren in die Wege geleitet wurden. Bei einigen Beschäftigungsstellen

haben die Reformen jedoch zu Verstimmungen geführt. »Zivildienststellen sind keine Jugendhilfeeinrichtungen«, klagt eine Zivildienstbeauftragte aus München, die ungenannt bleiben will. Aufgrund von Bildungsfahrten, Lehrgängen und Sonderurlauben würden die Fehlzeiten zunehmen, so die Kritik. Dem gegenüber stünden lange Einarbeitungszeiten und ein hoher Verwaltungsaufwand. »Teilweise wird gegrummelt, ob es sich überhaupt noch lohnt«, sagt die Münchnerin. Bis jetzt seien Zivildienstleistende noch die günstigste Variante. Über den Einsatz von Mini-Jobbern werde aber bereits nachgedacht.

Jens Kreuter glaubt jedoch nicht, dass Zivildienstleistende durch reguläre Arbeitskräfte ersetzt werden können: »Der Zivildienst ist arbeitsmarktneutral.« Wenn die Zivildienstleistenden wegfallen, würde die überwältigende Mehrzahl der Dienste angesichts nicht erkennbarer Finanzierungsmöglichkeiten ersatzlos gestrichen, schätzt der Bundesbeauftragte für Zivildienst. Auch Pfarrer Ludwig Wild, Leiter von *Hilf e.V.*, hält nichts vom Einsatz von Mini-Jobbern: »Wir brauchen junge, motivierte Leute.« Andere Dienststellen wie der *Caritasverband* München haben dagegen den Rückgang der Zahl an Zivildienstleistenden in den vergangenen Jahren mit geringfügig Beschäftigten ausgeglichen. Ohne Zivis möchte aber auch Erich Geßner vom *Caritasverband* München nicht planen: »Der Ersatzdienst liefert uns engagierten Nachwuchs für unsere Dienststellen«, erklärt Geßner. Viele junge Männer würden sich nach ihrer Dienstzeit viel stärker für soziale Berufe interessieren als vor ihrer Dienstzeit.

Für Pfarrer Ludwig Wild, der seit über 50 Jahren Kriegsdienstverweigerer betreut, hat die heutige Situation auch einen Vorteil. Mehr freie Stellen bedeuten, dass Zivildienstleistende eine größere Auswahl bei ihrem Einsatzort haben. Der 82-Jährige lacht: »Da finden die jungen Männer bestimmt was Besseres als Wäsche von einer Station auf die andere zu schieben.«